

Sprichwörter aus der Zeit des Kardinals Schiner

Autor(en): **Büchi, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Scherzfragen.

1. „Was isch Gotts Wille und doch nid mögli?“
Gotts Wille= n =isch, daß Geiße Schwänz hand, aber nid mögli, das mer si cha um t'hend ume liire (wickeln).
Tann bei Sursee (Luzern), 1. Hälfte 19. Jhdts.
2. „Worum wird e Maa eerscht e ganze Mönisch, wen er hürvotet?“
Wel er de das Köppi (Rippe) überchonnd, woneu no g'fählt hed.
Neuenkirch (Luzern), 2. Hälfte 19. Jhdts.
Neuchâtel. Frau Beretta=Piccoli.

Sprichwörter aus der Zeit des Kardinals Schiner.

Von † Prof. Dr. Albert Büchi, Fribourg.

In der Korrespondenz des Kardinals Matthaeus Schiner, Bischof von Sitten (1499—1522), wie in gleichzeitigen gedruckten und ungedruckten Akten des Bürgerarchivs Sitten begegnete ich einer Anzahl Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten, die nur zum geringen Teil bekannt sein und darum verdienen dürften, hier abgedruckt zu werden:

„das einem ein taeglich, ist dem andern ein tod'sind“. Zmesch, Die Walliser Landratsabschiede I 116, Fribourg 1916.

„Denn so die sunn schinet, ist des manes schin nit hâl.“ Zmesch, Abschiede I 163.

„Derewol den spilmestren erst aber ein gansei was empfallen“, d. h. den Dominikanern (das sind die Schulmeister, die mit Jeher ein Spiel trieben) war der Plan mißraten! Unselm, Berner Chronik III 105.

„An den lengen louffen gepuert man die guoten roß.“ Schreiben des Berner Rats Herrn Thomas Schöni an Bischof Niklaus von Sitten vom 9. Februar 1498 (Msc. im Bürgerarchiv Sitten, Lade 100, Nr. 17.)

„Die best verträumeten mögen einen allerbödslichest verraten.“ Duplik Caspars Schiners gegen Jörg auf der Flie v. J. 1511 (Bürgerarchiv Sitten, L. 104, Nr. 217, S. 13.)

„Neutrales inter duos belligerantes victori predam prebere.“ [Schiner an Kardinal Wolsey, 4. Febr. 1517: Schiner-Korrespondenz Bd. II, S. 177, „probatum verbum apparet“ schreibt Sch. dazu.

„Gezwungen geküpt und eid sind gott im himel leid.“ In Verteidigung Caspars von Silenen, 1497 Juni 27. Sitten. (B.-A. Sitten, Lade 92, Nr. 62, Prozeßakten zwischen den Walliser Zenden u. Caspar u. Christoph v. Silenen vor den eidg. Boten, S. 11.)

„Ungewachsen gras kan man nit mäigen.“ Schreiben Schiners an den bescheidenen Hans Gunthelm, Wirt zum Schlüssel in Bern, unserm guten fründ, vom 15. Jan. 1520. Schiner-Korrespondenz I Nr. 448. Herausgeg. von A. Büchi in Quellen zur Schweizer Geschichte. N. F. III. Abtg. Bd. V u. VI, Basel 1920—1925.

„Multae manus onus reddunt levius“. Claudius Cantruncula in der Widmung seiner Topica an Kard. Schiner vom 1. Juni 1520 (Basel bei Cratander gedruckt), (f. Sch.-R. II, Nr. 742, S. 392).

Simon Collis, Sekretär des Grand maître von Frankreich, schreibt am 14. Juli 1522 an Jörg auf der Flie aus Lyon u. a. „Pervetus quod namque verbum illud se meminisse velim quod vulgo dici solet“: „quisquis abest oculis procul et est ab precordiis.“ (Aus den Augen aus dem Sinn.) (f. abgedr. bei Zmesch, Walliser Abschiede II 97, noch nicht erschienen!)

Das Fugger-Spiel,

in kinderreichen Familien in St. Gallen gespielt 1850—1860.

Ein Kind sitzt auf einem Schemel oder niedrigen Stühlchen; die andern marschieren in Prozession um dasselbe herum mit den Worten:

Wir gehen um das Fugger'sche Haus;
da schaut die Frau Fugger zum Fenster heraus.
Ist der Herr Fugger zu Haus?

„Ja.“

Was tut er?

„Schwefeli machen.“

Was tut er mit den Schwefeli?

„Füürli machen.“

Was tut er mit dem Füürli?

„Güggeli braten.“

Was tut er mit dem Güggeli?

„Essen — du Narr!“

Gibt er mir auch davon?

„Nöd was schwarz onderm Nagel föralueget.“

So lieg er hin und sterb er!

Das Kind legt sich plumps hin; dann wird zum Begräbnis eingeladen:

„Beim ersten Glockenzeichen sollen alli zjamme cho, beim zweiten niederfallen auf die Knie ond för den arme Sönder bete!“ Beim dritten Glockenzeichen stehen alle auf und springen fort; wen Herr Fugger erwischt, der muß beim nächsten Spiel Herr Fugger sein oder ein Pfand geben.

Märstetten.

Pfarrer M. Michel.

Nachträge.

Zu dem Artikel über das *Picoulet* im Corr.-Blatt (30, 25 ff.) habe ich folgende Bemerkungen zu machen:

Ich habe das *Picoulet* bei den Waadtländern kennengelernt und zwar in folgender Form: Man tanzt, indem man sich die Hände gibt, ringsum und singt:

Savez-vous comme l'on danse notre charmant Picoulet?

Et c'est ainsi que l'on danse notre charmant Picoulet.

Darauf hält man an und spricht, den erhobenen Zeigefinger im Rhythmus bewegend:

Et du doigt, du doigt, du doigt.

Darauf tanzt man wieder ringsum mit obigen Worten, bleibt wieder stehen und spricht mit einem erhobenen Zeigefinger

Et du doigt, du doigt, du doigt,

dann mit beiden erhobenen Zeigefingern

Et des deux doigts, des deux doigts, des deux doigts.